

17. Drama-Weltkongress in Burg Schlaining: Vom Impuls zum Drama

Ein Bericht von Irmgard Bibermann

Vom 3. bis zum 9. April 2009 fand auf der Burg Schlaining im Burgenland der 17. Weltkongress von Drama in Education statt. Geplant und organisiert wird diese Veranstaltung vom ÖBV in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Burgenland, der AITA/IATA (= Association International du Theatre Amateur) und dem Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur.

Zu diesem Kongress wurden auch heuer wieder hochkarätige Referenten/innen aus aller Welt eingeladen, die in Workshops und Referaten Multiplikatoren/innen in den Bereichen Drama- und Theaterpädagogik die Möglichkeit boten, sich weiterzubilden. Gleichzeitig ist der Kongress seit nunmehr drei Jahrzehnten ein sehr geschätzter internationaler Treffpunkt von Drama- und Theaterpädagogen/innen sowie Lehrer/innen aller Schultypen, um Erfahrungen auszutauschen und überregionale Kontakte zu knüpfen und zu pflegen.

Der Weltkongress stand diesmal unter dem Motto „Vom Impuls zum Drama“.

Vom Impuls zum Drama, diese Wortkombination weckt viele Assoziationen. Das „vom-zum“ lässt Bilder von Start und Ziel auftauchen, vom Anfangen und Ankommen, von einer Wegstrecke, die zwischen zwei Punkten zu bewältigen ist, Bilder von Forschungsreisenden tauchen auf, die aufbrechen, um ein neues, fremdes unbekanntes Land zu entdecken.

Vom Impuls zum Drama, dieser Titel lädt zum Fragen ein: Wie gestaltet sich so ein Weg, welche Hinweisschilder braucht es da für die, die sich auf diesen Weg machen, wie viel und welche Art von Führung brauchen sie dabei von den Wegkundigen? Wo und wie beginnt der Weg und wohin führt er die Gehenden? Welchen Herausforderungen müssen sie sich stellen, welche Erfahrungen machen sie auf diesem Weg, welche Fähigkeiten erwerben sie?

Die vier Referenten/innen aus vier verschiedenen Ländern wählten unterschiedliche Startpunkte und verschiedene Routen für diesen Weg.

Imagination als Impuls: Ich im Frühling

Alisa Ivanova von der Theaterakademie in St. Peterburg zeigte in ihrem Workshop, wie sie den Weg vom Impuls bis hin zu einem theatralen Produkt mit ihren Schülern/innen in Anlehnung an die Regiemethoden von Stanislawski gestaltet. Ein sehr wichtiges Element in diesem Prozess ist die Imagination. So lud uns Alisa ein, in unserer Vorstellung nach draußen, in die Natur zu gehen und sich möglichst detailgenau an einen Moment im Frühling zu erinnern: „Was hörst du, was siehst du, wie sind die Lichtverhältnisse, was fühlst du, wo bist du genau, sitzt du oder stehst du?“ Danach schickte sie uns ins Freie und ermunterte uns, möglichst viele unterschiedliche Sinneseindrücke zu sammeln, zu hören, zu schauen, zu riechen, zu tasten, um die Imagination mit realen Stimuli anzureichern. Es geht Alisa bei allen Übungen darum, das emotionale und physische Vorstellungsvermögen der Spieler/innen zu erweitern. Für ein wahrhaftiges Spiel ist es in ihren Augen wichtig, sich mit Körper und Sinnen zu erinnern, um uns Situationen, Gefühle, Farben, Gerüche in allen Einzelheiten zu vergegenwärtigen.

Immer wieder holte uns die Referentin ins Hier und Jetzt, indem sie uns mit der Frage nach unserer augenblicklichen Befindlichkeit konfrontierte. Bei Massageübungen zu zweit, gab sie uns Gelegenheit, mit uns selbst in Kontakt zu kommen. Sie forderte uns in wirkungsvollen Übungen auf, mehr Achtsamkeit für uns selbst zu entwickeln. Wir sollten dabei Fragen beantworten: Was macht es mit meiner Mimik, Gestik, Haltung, was verändert sich in meinem Muskeltonus, wenn ich an die Worte glücklich und traurig denke? Was verändert sich in meinen Augen, wenn ich unterschiedliche Farben visualisiere? Wie können meine

Hände dem Rücken meiner Partnerin /meines Partners von den Elementen Feuer, Wasser, Luft oder Holz erzählen? Es ist die Kraft der Imagination, die unseren Körper sprechen lässt, und sie zu schulen, heißt für Alisa Schauspielhandwerk zu lernen.

Ein Brecht-Gedicht als Impuls: Wozu die Krücken?

Christl Hofmann, Professorin am Institut für Theaterpädagogik an der Fachhochschule Osnabrück und Expertin für Kinder- und Jugendtheater, vergleicht den Weg vom Impuls zum Drama mit einer Odyssee, auf der es Hindernisse, Umwege, Möglichkeiten, lange ungeplante Stopps gibt und bei der das Ankommen nicht sicher ist. Den Text sieht sie als Mittel zum Zweck: er unterstützt das selbst entworfene, das eigentliche Spiel der Darsteller/innen, er ist ihr Interaktionspartner, er ist Stimulus für Kreativität, Phantasie, er gibt Gelegenheit eigene Gedanken auszudrücken, persönliche Geschichten zu erzählen.

Anhand des Gedichtes „Krücken“ von Bertolt Brecht schickte uns Christl Hofmann auf eine theatrale Entdeckungsreise zu eigenen und fremden Erfahrungen: ausgehend vom Erinnern und Erzählen einer persönlichen Geschichte zum Thema „als ich einmal Hilfe brauchte“, half uns das Brechtgedicht das eigene Erleben zu ergründen, es wurde zur Folie für unsere biographische Erfahrungen. In der Verfremdung durch verschiedene Lesetechniken und durch die Verkörperung von einzelnen Sätzen haben wir den Text neu entdeckt und erforscht. Er diente uns zunächst als „Krücke“ um das Eigene zum Vorschein zu bringen und auszudrücken und ermöglichte uns gleichzeitig die „Reibung“ mit dem Fremden. Wir fanden für Zitate aus dem Gedicht Gesten, Schauplätze, ließen im Hof von Burg Schlaining Textzeilen durch die Lüfte fliegen und kehrten wieder zu unseren eigenen Geschichten zurück, die wir, nun wieder bei uns selbst angekommen, in Brechtscher Manier „mit offenen Karten“ auf der Bühne erzählten, kommentierten, zeigten.

Ein aktuelles Problem als Impuls: Wir und die Finanzkrise

Für den Australier Brad Haseman, Professor für Dramapädagogik an der Queensland University und Experten für „arts in education“, ist Struktur eine wichtige Voraussetzung dafür, dass Teilnehmer/innen sich öffnen und persönliche Szene entwickeln können. Wichtige Strukturelemente sind dabei eine klare Themenvorgabe, eine konkrete Identifikationsfigur, ihre Einbettung in einen Kontext, z.B. in die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zeitumstände, die Erzeugung von Spannung und schließlich das Herstellen von Bezügen zum eigenen Leben.

Als Herzstück von Drama-Einheiten bezeichnet Brad emotionales Engagement. Es braucht die emotionale Beteiligung der Teilnehmer/innen, damit Spielprozesse als Lernprozesse genutzt werden können. Wie das funktioniert, zeigte uns Brad anhand des Themas „Finanzkrise“, über das alle reden, zu dem alle irgendeine Meinung haben und das trotzdem für die allermeisten völlig abstrakt bleibt. Brad stellte uns Andy, einen Verlierer der Finanzkrise, vor und damit bekam sie plötzlich ein Gesicht. Dann regte er uns zu Schürfarbeiten in der Geschichte des eigenen Landes, der eigenen Familie an und führte uns zurück in die 1930er Jahre. „Was haben unsere Großeltern oder Eltern von dieser Zeit erzählt, wie haben sie die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise erlebt?“ Die Beantwortung dieser Fragen schaffte eine Verbindung zwischen der allgemeinen Weltgeschichte und der eigenen Familiengeschichte, damit wurde das Problem begreifbar und machte betroffen. Hatten sich die Teilnehmer/innen am Beginn des Workshops beim Durchlesen von Statistiken noch gegenseitig Schlagzeilen aus diversen Zeitungen an den Kopf geworfen oder waren in ein affektneutrales Wiederholen von Meinungen und Lamentos zur Finanzkrise verfallen, so waren sie spätestens, als sie in der Figur der Großvaters oder der Großmutter Andy einen Rat gaben, emotional beteiligt. Über das einführende Verstehen für die Situation der Großeltern wurden die Konsequenzen der Finanzkrise auf einmal spürbar und damit nachvollziehbar.

Irritation als Impuls: willkommen auf www.selbstmord.org

Andy Kempe, Dozent für Drama in Education an der Universität von Reading in England, mutete der Gruppe das schwierige Thema „Selbstmord von Jugendlichen“ zu und verursachte durch das bloße Zitieren der Inhalte von einschlägigen Webseiten erste Irritationen bei den Teilnehmer/innen. Drama ermöglicht die Konfrontation mit problematischen Situationen und wo sonst als in einem Workshop mit Andy kann man sich sicherer und gleichzeitig wagemutiger auf solche Themen einlassen? Durch das Einführen eines fiktiven Charakters konnten wir in der Mehr-als-Realität das Thema freier und beherzter, mit weniger Scheu, nicht ständig durch die Zensurscheren im Kopf begrenzt, erkunden.

Andy lud uns ein, nicht vor bloßen Worten zu erstarren, uns nicht gleich von Anfang an von ihnen erschlagen zu lassen, sondern spielend ihre Bedeutungen zu erforschen. Das führte uns auch zu kreativer Medienkritik. Beim szenischen Arbeiten zu Internetseiten wurden deren Inhalte untersucht, ihre Aussagen erfasst, begreiflich gemacht, hinterfragt. Bei der szenischen Darstellung von unterschiedlichen Fernsehberichten zum Selbstmord eines jungen Mädchens konnten wir tendenziöse Kommunikationsstrukturen analysieren, die scheinbaren Objektivität von Nachrichten aufdecken, die vorgefertigten Bilder der Medienmacher zerlegen, Andys Aufforderung, nicht auf bloße Wörter zu vertrauen, im Ohr. Sonst befällt einem das „Colonoscopy-Syndrom“, das sich darin äußert, dass die davon Betroffenen vor Wortneuschöpfungen auf die Knie fallen und mundtot sind. Spielen regt das szenische Denken an, fordert zum Bebildern von Texten auf. Es passiert Rezeption in szenischer Form. Andy zeigte uns als „Teacher-in-role“, dass es im Drama darum geht, Fragen zu stellen, um Sachverhalte kennen zu lernen, Hintergründe zu erfahren, Unverständliches zu klären, Zusammenhänge herzustellen, Details herauszufinden, mit Irritationen umzugehen. Probleme wie Selbstmord von Jugendlichen können mit Dramapädagogik nicht gelöst, aber mit der Methode Drama kann ein Rahmen geschaffen werden, sich damit aktiv und kreativ auseinanderzusetzen.

Going high and higher

Mit wie viel Leichtigkeit und Spaß man morgendliche Aufwärmübungen anleiten kann, zeigte zum wiederholten Mal Frank Katoola, ein Tänzer, Sänger und Drama-Lehrer aus Uganda. Mit wenigen, einfachen, doch sehr effektiven Körper-, Atem- und Stimmübungen brachte Frank die Teilnehmer/innen in Schwung. Singend, stampfend, klatschend, hüpfend und tanzend kam die Gruppe ganz schön ins Schwitzen, aber auch in eine gelöste, heitere Stimmung. Es war allgemein spürbar, wie gut es tut, wie viel Freude es macht, sich auf diese Weise für den Tag vorzubereiten. Die Bewegung, das Singen und Tanzen mobilisieren die Lebendigkeit, man lacht schallend und spürt jede Faser seines Körpers. Das Lied „We are going, going high and higher“ begleitete uns auch diesmal wieder in den Tag, gab uns Energie und war gleichsam das musikalische Leitmotiv für die gesamte Veranstaltung, mit ihren inspirierende Workshops den interessanten Referaten, den angeregten Gesprächen, den spannenden Begegnungen.

Kooperatives Lernen für eine Kultur der Verständigung

Ganz in der Tradition von Paulo Freires Pädagogik der Unterdrückten forderte Dan Baron Cohen, der Präsident von IDEA (= International Drama Education Association) und Vorsitzende der World Alliance for Arts Education, in seinem Kurzworkshop bzw. in seinem Referat, eine Pädagogik des Dialogs ohne Angst und ständigen Wettstreit. Er stellte u. a. die von ihm entwickelten Langzeitprojekte in Dörfern der indigenen Bevölkerung in Brasilien vor, in denen die eigene, persönlichen Geschichte der Lernenden, wo das Fragen stellen, das Zuhören, das Erinnern, der konstruktive Umgang mit der Vergangenheit eine zentrale Rolle spielt und in der Unterschiedlichkeit in kultureller, sozialer, etc. Hinsicht nicht als Problem,

sondern als Bereicherung und Ressource erlebt wird. Alle Arten von Wissen werden dabei mit theatralen Methoden, mit Musik und Tanz aktiviert, gefördert und entwickelt. Seit Juni 2009 gibt es auch in Österreich eine Unterorganisation der IDEA.

Sich die eigene Welt schaffen, nicht nur im Spiel

Der Weg „Vom Impuls zum Drama“ war in allen vier Workshops eine Spurensuche zum Eigenen und Fremden. Im Erarbeitungsprozess versuchten die Referenten/innen mit unterschiedlichsten Techniken Verknüpfungspunkte zu eigenen Erfahrungen, Erlebnissen der Teilnehmer/innen herzustellen, sei es mit der wiederkehrenden Frage nach der persönlichen Befindlichkeit, sei es die Spurensuche in der Familiengeschichte, sei es die Recherche nach Erfahrungen mit Unterstützung in der eigenen Biographie oder die Konfrontation mit widersprüchlichsten Gefühlen beim Umgang mit dem schwierigen Thema „Selbstmord“. Allen Leitern/innen ging es darum vom Allgemeinen zum Besonderen zu kommen, vom Abstrakten zum Konkreten, von der Distanz zur Nähe und uns von außen stehenden Betrachtern/innen zu innerlich Beteiligten zu machen.

Vom Impuls zum Drama, das ist ein vielfältiger, abwechslungsreicher, aufregender, oft auch sehr fordernder Weg, auf dem Lernende aller Altersgruppen Spielräume entdecken und kreative Erfahrungen sammeln können. Lehrende und Lernende übernehmen Rollen, steigen wieder aus und erforschen im Wechsel von Spielen und Reflektieren Themen, Situationen, fremde Charaktere. Beim Spielen wird die natürliche Kreativität der Menschen freigesetzt. Auf diesem Weg wird ihr Vertrauen in die Fähigkeit, sich die eigene Welt schaffen zu können, gestärkt, erkennen sie, dass sie in der Lage sind nicht nur eine Rolle sondern viele zu spielen. Diese Erfahrung ist nicht nur befreiend, sondern stärkt auch noch das Immunsystem, wie die Musikwissenschaftlerin Angelika Hauser von der Universität Wien, es in ihrem Vortrag über die spannenden Zusammenhänge zwischen Musik, Bewegung und Sprache im Rahmen des Kongresses darlegte. Etwas Neues entsteht durch die neue Kombination von bereits Vorhandenem – die Verbindung von Stimme und Geste, Stimme und Haltung, Stimme und Bewegung. Und wie geht das? Indem man sich bewusst macht, was man tut. Und das ist Theater!